Fortsetzung von Seite 34

kostet eine Tonne, nach Süddeutschland geliefert, derzeit 479 Euro und damit 135 Euro mehr als konventionelle Ware. Und der Proteingehalt ist mit 44 Prozent um vier Punkte geringer als der des üblichen Kraftfutters. Auch indisches Soja enthält laut Experten zu wenig Protein und ist nur in geringen Mengen verfügbar.

Suche nach Ersatz für Soja

Der europäische Anbau von eiweißreichen Hülsenfrüchten steht derweil noch ganz am Anfang. Und auch von den sogenannten Leguminosen raten Futtermittelhändler ab. „Ihr Proteingehalt ist geringer als bei Soja- und Rapsschrot, die Relation zum Eiweißbedarf passt nicht“, sagt Sönke Voss, Bereichsleiter Futtermittel bei der Agravis Raiffeisen AG. Für Dr. Hermann-Josef Baaken, Geschäftsführer des Deutschen Verbandes Tiernahrung, ist die Sache klar: „Bei Schweinen geht es nicht, Soja zu ersetzen. Das ist allenfalls etwas für die Ökonische, aber nichts für den Massenmarkt.“

Die Händler reagieren auf diese Einschätzungen unterschiedlich. Für Aldi Süd ist die Ausweitung des gentechnikfreien Sortiments ganz pragmatisch „abhängig von der Verfügbarkeit von zertifiziertem Soja“. Dagegen postuliert Edeka trotzig: „Bei allen Eigenmarkenprodukten verfolgen wir die Zielsetzung, dass bei Futtermitteln für Schweine, Rinder und Geflügel schrittweise eine Umstellung auf heimische und europäische Futtermittel oder auf gentechnikfreies, zertifiziertes Soja erfolgt.“

Diese Haltung unterstützt eine Stellungnahme des Thünen-Instituts für das Bundeslandwirtschaftsministerium, laut der eine Ausweitung des gentechnikfreien Soja-Anbaus in Brasilien technisch kein Problem sei. „Spätestens nach zwei Jahren könnten höhere Mengen exportiert werden.“ Es müssten nur die höheren Kosten weitergegeben werden.

Teile des Handels sehen deswegen die Futtermittelhersteller in der Rolle des Blockierers. „Würden sie diesen Prozess unterstützen, ginge alles viel schneller“, sagt etwa Horst Lang, Leiter der Qualitätssicherung bei Globus. Dennoch erwartet er einen Durchbruch bei Schweinefleisch in zwei bis drei Jahren, „da die Nachfrage der Abnehmer enorm hoch ist“.

Auch bei weiterverarbeiteten Produkte ist der Markt in Bewegung. „Viele Hersteller von Marinaden, Gewürzen und Panaden bieten mittlerweile GVO-freie Produkte an“, heißt es aus dem Hause Wiesenhof. Doch die Hersteller von Fruchtzubereitungen für Milchprodukte sind noch nicht so weit. „Die Verfügbarkeit in den von uns als nationaler Anbieter benötigten Mengen ist nicht gegeben“, heißt es bei Zott.

Einfach gutes Futter

Edeka und Netto wählen da den schnellen Weg und kennzeichnen seit Ende Januar verarbeitete Molkereiprodukten mit ihrem eigenen Label „gutes Futter“. Das lässt die Zutaten außen vor und garantiert lediglich, dass das Futter der Kühe gentechnikfrei war – und obendrein umweltschonend auf überwiegend eigenen Flächen erzeugt. Allerdings könnte der Verbraucher das Label als Teil einer Siegelflut wahrnehmen, die mehr Verwirrung als Orientierung stiftet.

Und dann ist da noch das Gen-Editing, eine Sammlung neuer Verfahren, die gezielter, schneller, eleganter sind – und nicht nachweisbar. Noch ist keine entsprechende Ware auf dem Markt, doch die Forscher stehen an der Schwelle zu ersten Anwendungen in Pflanzen- und Tierzucht. Die EU lässt sich Zeit mit einer Bewertung, aber das ist vielleicht gar nicht so schlecht. Denn Hersteller und Händler haben derzeit vollauf mit der alten Gentechnik zu tun. *lz 08-17*

FOTO: PETER FRISCHMUTH/ARGUS

Rudolf Bühler ist Mitgründer der Initiative Donausoja und Aufsichtsratschef der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall.

„ÜBERHAUPT NICHT SCHWIERIG“

Herr Bühler, warum verzichtet Ihre Erzeugergemeinschaft auf gentechnisch verändertes Futter?
Wir verzichten darauf schon seit unserer Gründung aus grundsätzlichen Erwägungen. Wir brauchen diese Risikotechnologie nicht. Tier- und Pflanzenzucht sind bei uns Bauern bestens aufgehoben. Des Weiteren lehnen 85 Prozent der Bevölkerung gentechnisch kontaminierte Lebensmittel ab. Unsere Kundschaft sogar zu 100 Prozent. Und wir Bauern tun gut daran, das zu erzeugen, was unsere Kunden wünschen und nachfragen.

Wie beeinflusst das die Kosten Ihrer Herstellung und den Absatz Ihrer Produkte?
Es sind relativ geringe Mehrkosten, die eine Vermeidung von Gentechnik erfordert. Bei einem Mastschwein macht das etwa 2 Euro pro Tier aus.

Welche Bedeutung kommt dabei dem Siegel „Ohne Gentechnik“ zu?
Es ist gut eingeführt und wird von Verbraucherseite verstanden.

Wie schwierig und teuer ist es, gentechnikfreies Futter zu bekommen?
Das ist überhaupt nicht schwierig. Wir haben schon vor Jahren damit begonnen, eine europäische Versorgung mit Futtermitteln, insbesondere mit Soja, aufzubauen, damit wir nicht von den amerikanischen, gentechnisch belasteten Futtermitteln abhängig werden. Die Initiative Donau Soja habe ich mitgegründet. Alle Mitgliedshöfe unserer Erzeugergemeinschaft verwenden nur gentechnikfreies Donausoja.

Welche Bedeutung hat das Thema Gentechnik für Sie grundsätzlich?
Die Gentechnik und die damit einhergehende Patentierung von Pflanzen und Tieren ist ein groß angelegtes Geschäftsmodell von Monsanto, Bayer und Co. Sie wollen die Kontrolle über das Saatgut und die Tiergenetik in ihre Hände bringen. Andere Gründe gibt es nicht. Wir Bauern müssen auf der Hut sein, damit wir uns diese Grundlagen der Landwirtschaft nicht aus den Händen nehmen lassen.

Welches sind für Sie die wichtigen Trends?
Es ist zu beobachten, dass sich der Lebensmittelhandel auf die eindeutigen Wünsche und Signale der Verbraucher neu ausrichtet und gentechnisch kontaminierte Produkte aus den Regalen verbannt. Dies ist ein guter und notwendiger Trend.

Was ist aus Ihrer Sicht künftig zu tun?
Je deutlicher die Ablehnung von Gentechnik und je stärker die Nachfrage nach sauberen Futtermitteln ist, desto schneller endet dieser Spuk. Es ist doch Ironie, dass normale und saubere Futtermittel nun teurer geworden sind als die gentechnisch manipulierten Varianten. Eigentlich müsste es umgekehrt sein. Insoweit ist das Verursacherprinzip einzuführen: Diejenigen, die ihr Geschäft mit Gentechnik zu machen versuchen, sollen auch für die Schäden aufkommen. Das ist ein demokratisches Prinzip. *him/lz 08-17*

QUELLE: PRO TERRA FOUNDATION, DONAUSOJA, FIBL; FOTO: SIMA/SHUTTERSTOCK

Für Laien wie für Experten ist es schwer, aus der Debatte über Gentechnik eindeutige Wahrheiten herauszufiltern. Die Argumente der Lobbyisten, aber auch die der Wissenschaftler, widersprechen sich zum Teil diametral.

PRO

- Die medizinische Literatur gibt keinen Hinweis darauf, dass gentechnisch veränderte Zutaten in Lebensmitteln gefährlich für die menschliche Gesundheit sind.
- Dank gentechnisch veränderter Pflanzen, die resistent gegen Schädlinge sind, müssen Landwirte weniger Spritzmittel einsetzen.
- Dank Gentechnik sind Pflanzen resistent gegen Pestizide und können so ungehindert gedeihen.
- Gentechnisch veränderte Pflanzen liefern größere Erträge.
- Gentechnisch veränderte Organismen (GVO) gedeihen unter härteren Bedingungen auch in armen Weltgegenden. So helfen sie, den Hunger in der Welt zu bekämpfen.
- Anbausysteme mit und ohne Gentechnik können unabhängig nebeneinander bestehen.

CONTRA

- Unerwartete Effekte könnten die menschliche Gesundheit gefährden. Langzeit-Risiken für den Menschen sind durch Kurzzeit-Tierversuche nicht geklärt.
- Bei gentechnisch veränderten Pflanzen, die resistent gegen bestimmte Pestizide sind, setzen Landwirte de facto mehr Spritzmittel ein.
- Durch pestizidresistente Pflanzen entwickeln Beikräuter und Insekten ebenfalls Resistenzen.
- Gentechnisch veränderte Pflanzen liefern gleiche oder geringere Erträge.
- GVO helfen nur Landwirten in den Industrieländern und nicht Kleinbauern in den Entwicklungsländern, weil diese daraus nicht selbst Saatgut machen können.
- Die Ausbreitung gentechnisch veränderter Pflanzen lässt sich nicht begrenzen. *him/lz 08-17*